

„Höhere Mächte befahlen, rechte obere Ecke schwarz malen“, steht auf einem berühmten Bild von Sigmar Polke. Das Werk ist ein ironischer Kommentar zu einem genialischen Kunstverständnis und doch weist es auch auf grundsätzliche Fragen in der Kunst, Fragen, die sich bei jedem Kunstwerk aufs Neue stellen: Was ist künstlerische Schöpfung? Welche Kräfte walten hier? Wo beginnt die Macht des Künstlers, wo endet sie, wo übernimmt der Zufall das Ruder. Ist er Verbündeter oder ist er Gegner des Künstlers?

Steffen Schlichter hat sich den Zufall zum Verbündeten gewählt. Mit ihm gemeinsam lässt er eine Kunst entstehen, die sich genau auf der Grenze von Konstruktion und Zufall von Kalkül und Freiheit bewegt. Der Künstler verfolgt im Schaffensprozess ein klar strukturiertes Konzept, aus dessen Strenge heraus jedoch sich das Werk und seine ästhetische Wirkung nach dem Zufallsprinzip entfaltet.

Seine Kunst fertigt Steffen Schlichter aus „nicht-künstlerischen“ Stoffen. Die Entdeckung von Industriematerialien zu Beginn der 90er Jahre war für sein Werk entscheidend. Er arbeitet mit PVC, Bodenplatten, Vorgefertigtem oder Halbfertigprodukten, wie man sie im Fachhandel oder auch in Baumärkten findet. In seinem gegenwärtigen Schaffen, das auch die vorliegende Publikation dokumentiert, spielen Klebebänder als Gestaltungsmaterial eine Hauptrolle. Sie sind zu einer Art Markenzeichen für den Künstler geworden. Mit ihnen entwickelte er eine künstlerische Position, die in ihrer Konsequenz und ästhetischen Qualität in der Gegenwartskunst einzigartig ist. Der Künstler arbeitet mit Spanplatten, auf denen er seine selbstklebenden Kunststoffbänder in unterschiedlicher Weise aufbringt. Für jedes Bild verwendet er für gewöhnlich genau eine Rolle eines Klebebandes. Die Arbeit ist dann beendet, wenn die Rolle aufgebraucht ist. Nicht er als Künstler entscheidet, wann das Werk vollendet ist, sondern das Material selbst und der Zufall.

Für seine Kunst hat Steffen Schlichter eine Reihe von Klebeverfahren nach klaren Regeln entwickelt, wobei er für jedes Werk jeweils ausschließlich eine dieser Klebetechniken anwendet.

Die Bänder werden z.B. Stoß an Stoß von oben nach unten zunächst horizontal aufgeklebt, bis die Fläche des Untergrundes soweit bedeckt ist, dass die Bandbreite den verbleibenden Rest überragen würde: ein schmaler Streifen der Platte bleibt frei. Hier nun wechselt der Klebevorgang seine Richtung um 90 Grad und wird in analoger Weise vertikal von rechts nach links weitergeführt. Bei einer anderen Methode, die z.B. bei der mehrteiligen Arbeit Code 14023 (Seite 15 ff) zur Anwendung kommt, wird der Bildgrund zunächst mit einem mittelsenkrechten und – waagerechten Band in Form eines Kreuzes beklebt und die so entstehenden quadratischen Segmente wiederum jeweils kreuzförmig geteilt. Nach diesem Prinzip wird solange vorgegangen, bis das Band zu Ende ist. Es kann geschehen, dass eine Rolle genügt, um die komplette Bildfläche zu bedecken. Meist jedoch bleiben Stellen frei, es entstehen zufällige, spannungsvolle Rhythmen zwischen Farbebene und Untergrund.

Selbst wenn er standardisiertes Industriematerial verwendet und nach einem festgelegten Muster arbeitet, wirken Schlichters Objekte nie kühl und starr. Dies liegt daran, dass sich beim Klebevorgang mit der bloßen Hand immer minimale Verschiebungen und Unsauberkeiten ergeben, die der Künstler ganz bewusst in Kauf

nimmt: sie stören auf subtile Weise die Strenge der geometrischen Grundstrukturen und verleihen den Arbeiten so die entscheidende Lebendigkeit und Tiefe.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Schlichter auch Klebetechniken anwendet, bei denen er das Farbband jenseits des Prinzips von Vertikalen und Horizontalen laufen lässt. Er setzt mit dem Band an einer spontan ausgewählten Stelle der Trägerplatte in einem bestimmten Winkel an und schickt dann von da aus den Farbweg über die Fläche zur gegenüberliegenden Seite. Von da ab bestimmt das Band seine Richtung selbst, es zieht seine Bahn ausgehend vom Anfangswinkel über die Platte, erfährt bei den Kantenumbrüchen immer wieder Richtungswechsel, bis es irgendwo schließlich ausläuft. Bei anderen Werken sind es rein funktionale Erwägungen, die das Segment festlegen, innerhalb dessen geklebt werden kann, z.B. die Bohrlöcher für die Hängung auf der Rückseite des Werkes (Code 46110 oder Code 77108, Seite 10).

Bei Werken wie diesen führt der Künstler die Klebebänder um die Platten herum, er wickelt sie quasi in Farbe oder Muster ein. Hier wird deutlich, dass es sich bei Schlichters Arbeiten nicht um Bilder sondern um Objekte handelt, dass er als konzeptueller Bildhauer in räumlichen Dimensionen denkt und arbeitet. Entsprechend präsentiert er seine Werke auch häufig in Form raumgreifender Installationen.

Pro Werk verwendet Schlichter meist nur einen Typ Klebeband und nur eine Rolle davon. Er verwendet einfarbige oder gemusterte Ausführungen sowie unterschiedliche Signal- oder Absperrbänder von verschiedener Qualität und Transparenz. So ergibt sich trotz der strengen künstlerischen Methodik ein Werk von erstaunlicher Vielfalt: Es gibt Werke, die wie monochrome Gemälde wirken, etwa Code 79349 (Seite 12) oder Code 17108 (Seite 13). Andere entwickeln in ihrer einfarbigen Fläche feine minimalistische Rhythmen oder eröffnen abstrakte illusionistische Räumlichkeiten, mit denen sie an Werke der Op-Art erinnern (Code 69243, Seite 24). Bei Arbeiten, auf denen der Künstler Wort- oder Zahlenbänder verwendet, schieben sich Buchstaben oder Ziffern fröhlich in- und übereinander und geraten zu einem „pop-artistischen“ Spiel mit sinnbefreiten Zeichen (Code 40073, Seite 25). Ganz im Gegensatz dazu gibt es aber auch Arbeiten von geradezu lyrischem Ernst, auf denen sich z.B. die Bänder in der Mitte der Bildfläche in frei kreuzenden Bahnen verdichten. (Code 77108, Seite 10). Die in rotweißen Rauten zersplitterten Werke der 8-teiligen Serie Code 14023 (Seite 15 ff) schließlich wirken wie komplexe zufallsgenerierte Computergrafiken, ein faszinierend schönes Zufallschaos, ein polyphoner Vielklang von Farben und Rhythmen.

Die vielfältigen Anklänge an konstruktivistische oder minimalistische Strömungen, die man als Betrachter im Werk von Steffen Schlichter entdeckt, dürfen jedoch nicht den Eindruck erwecken, dass der Künstler sich in seinem Werk an der Kunstgeschichte abarbeitet oder bestimmte kunsthistorischer Tendenzen mit seiner Methode gezielt weiterführt. Eben so wenig geht es ihm um die Inszenierung effektvoller ästhetischer Situationen.

Schlichters künstlerische Intention geht in eine völlig andere Richtung. Man könnte sie beschreiben als die maximale Konzentration und Reduktion künstlerischen Handelns, als die größtmögliche Zurücknahme gestaltenden Eingreifens zugunsten des Eigenlebens des Materials. Der Künstler beschränkt sich auf wenige werkrelevante Entscheidungen: die Wahl des Klebebandes, die Wahl des Klebeverfahrens, die Wahl des Werkformats und letztlich die Art der Hängung.

Durch diese konzeptionellen Entscheidungen legt er den Rahmen fest, innerhalb dessen das Material selbst das Werk hervorbringt. Schlichter definiert quasi das Spielfeld, auf dem das farbige Band „sein Spiel spielt.“

Es ist faszinierend zu sehen, dass auf diese Weise auch bei der Verwendung derselben Bandtypen in der identischen Klebetechnik ganz unterschiedliche Strukturen und Rhythmen entstehen, was man etwa bei der Werkreihe Code 14023 (Seite 15 ff) studieren kann. Jede der 8 Tafeln hat einen ganz eigenen Charakter, obwohl sie jeweils aus dem gleichen Band nach demselben Prinzip entstanden.

Gerade in der Vielfalt und Unberechenbarkeit der Ergebnisse seines strengen künstlerischen Konzepts liegt für Steffen Schlichter ein zentraler Punkt seiner Arbeit: Hier zeigt sich für ihn: Nichts ist in dieser Welt standardisierbar, die Freiheit, der Zufall setzen sich immer durch.

Wir kommen zurück zum Anfang unserer Ausführungen, zur Frage nach der Rolle des Künstlers und der Rolle des Zufalls bei der Entstehung eines Werks.

In Steffen Schlichters Kunst verbinden sich Kalkül und Zufall auf einzigartige Weise. Der Künstler verwendet genormte Materialien und verarbeitet sie nach strengen Regeln, allerdings nicht, um ein festgelegtes konstruktives Konzept zu verwirklichen, sondern um dem Material die Möglichkeit zu einer freien Entfaltung gerade jenseits aller Regeln und Normen zu geben. Damit verbindet er zwei künstlerische Strategien, die im Grunde einander widersprechen: die der Konstruktion und die des Informel.

Was das Werk von Steffen Schlichter so bemerkenswert macht, ist die Tatsache, dass der Künstler die künstlerische und sinnliche Qualität seines Werks einerseits gezielt herstellt, indem er bestimmte Rahmenbedingungen schafft, sie jedoch andererseits von selbst zur Erscheinung kommen lässt. Es ist eine erstaunliche quasi symbiotische Verbindung von Produzieren und Hervorkommenlassen. In ihr zeigt sich Steffen Schlichter als Künstler in einem ganz außergewöhnlichen Sinne.

Dieser Sinn lässt sich aus einem Gedanken der antiken Philosophie herleiten.

Die griechischen Philosophen verwendeten für die Methode des konstruktiven, zielgerichteten Machens den Begriff der „techné“. Ihm entspricht der Künstlertyp des Technikers, des Machers. Diesem technischen Machen stellten die griechischen Denker einen anderen Begriff gegenüber, der auch auf natürliche Wachstumsprozesse angewendet wird und der in der Übersetzung „hervorbringen“ oder „hervorkommen lassen“ bedeutet. Es ist der Begriff der „Poiesis“, der Poesie. Steffen Schlichter verbindet beide Aspekte in seinem Schaffen. Er ist Macher, Techniker und Hervorbringer, Poet gleichermaßen. In Steffen Schlichters Werk finden sich techné und poiesis.

Tobias Wall